

Predigt zum 5. Sonntag nach Trinitatis in Großenbrode

Liebe Gemeinde!

**Gott Lob, der Sonntag kommt herbei,
die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht,
mein Heil hat mir das Leben bracht. Halleluja!**

Es ist alles gut.

Das sagt man, nicht unbedingt als wilde Behauptung, sondern eher zum Trost und mit der Bedeutung: Es wird gut werden. Vergiss des Guten nicht. Und: Wir wollen doch das Gute. Wir meinen es von Herzen gut miteinander.

Wir haben aus der Heiligen Schrift Texte gehört, die nicht etwa das Gleiche auch sagen, sondern die weit über das hinausgehen, was wir im Stande sind, von uns aus einander zu sagen.

Da hatten die Fischer mal wieder nichts gefangen.

Wem fielen da nicht unsere Fischer heute ein! Da gibt es gar nicht mehr so viel zu fangen. Wer hätte das je für möglich gehalten, dass im großen Meer Fische knapp werden könnten!

Damals die Fischer hatten einfach nur kein Glück an jenem Tag. Aber es ging ihnen nicht um Profit, Reichtum, Überfluss. Es ging um ihr täglich Brot und das, was ihre Familien dringend benötigten. Doch an diesem Tag waren ihre Netze leer.

Im übertragenen Sinn sind auch unsere Netze oftmals leer. Die ganze Nacht gefischt, so viel getan, so sehr sich bemüht, und dann Leere. Die ganze Woche gearbeitet, doch das Herz blieb leer. So viel gehofft, und so aussichtslos. Die schlechten Nachrichten machen unseren Hoffnungen auf Besserung bei uns und in aller Welt ständig einen Strich durch die Rechnung.

Und dann kommt Jesus und sagt: Fahrt hinaus, wo es tief ist und werft eure Netze zum Fang aus!

Das ist auch gegen alle unsere Verzagtheit gesagt, denn in Christus spricht Gott, und sein Gegenüber ist die Menschheit, nicht nur der oder die, dann und wann.

Simon sagt: Auf dein Wort hin will ich es wagen.

Und dann sind die Netze voll.

Man kann das nicht erklären, man sollte gar nicht erst versuchen, es zu erklären. Hier kommt ja der ins Spiel, der über alle Welt erhaben ist.

Doch Petrus brach nicht in Jubel aus über die vollen Netze, sondern war voller Schrecken und ging in die Knie: Ich bin ein sündiger Mensch, Gott!

Verdient habe ich das nicht, und nun die vollen Netze als ein Geschenk des Himmels!

Fürchte dich nicht, sagt daraufhin Christus ihm.

Wir fürchten uns. Wir fürchten uns vielleicht zu oft. Oder immer noch zu wenig, weil wir einfach immer so weitermachen, auch, wenn wir wissen, wir sollten auf keinen Fall so weitermachen wie bisher?

Als jetzt wieder die Nachricht kamen, dass auf der Welt in einem Jahr Urwald in dem Umfang von der Schweiz vernichtet worden ist, hat uns das tief getroffen.

Was soll nur werden mit unserer verstockten Menschheit?

Dann wieder denke ich: Wenn wir das miteinander hören und kollektiv uns getroffen fühlen, ist das auch ein Zeichen. Wir haben begriffen, dass es schlimm ist. Es gibt viele Millionen Menschen, die meinen es nicht nur gut, die wollen unbedingt das Gute, auch gegen eigene Interessen. Wir sind doch Gottes Kinder, der die Liebe ist! Und wir sind voreinander verantwortlich. Und wir können und dürfen unseren Kindern und Kindeskindern die Erde nicht als Trümmerhaufen hinterlassen.

Doch dann sehe ich mich im Einkaufsladen um: Nachhaltig ist das Wenigste. Viel zu viel Plastik, Zucker und zweifelhafte Herkunft. Wir führen eine Art Doppelleben. Wir verstecken und verbergen, was nicht gut ist. Wir verträsten und täuschen uns selbst.

Was sagt Gott zu uns?

Müssten nicht auch wir beschämt in die Knie gehen wie Petrus?

Dann war da noch als alttestamentliche Lesung die Geschichte von Abraham:

**Mach dich auf die lange Reise in ein Land,
das ich dir weise.**

Du sollst gegen allen Schein

Vater meines Volkes sein.

Gott rechnet nicht in Millionen. Er schaut auf unsere Herzen, sieht mich an mit seinem Segen.

Fürchte dich nicht. Und mach dich auf den Weg.

Auf was für einen Weg?

Abraham hatte keine Ahnung. Auf das reine Vertrauen hin ging er los mit seiner Frau. Und die Geschichten, die sie dann erlebten, sind vielen Völkern in vielen Jahrhunderten zu einem Vorbild von Glauben geworden, Glaube nicht als Weltanschauung, als Theorie von Gott und der Welt. Glaube als das Vertrauen: Wirf dein Netz neu aus. Wage es wieder oder anders.

„Die Woche wird nun wieder neu...“

Ja, nach kirchlichem Verständnis ist heute nicht Wochenende, sondern Wochenanfang. Der Sonntag ist nicht der Sabbat, der siebente Tag der Woche, sondern der erste einer Neuen Woche, die uns auf die Ewigkeit hinweist. Jeder Sonntag ist ein kleines Ostern:

Gerechtigkeit als Geschenk? Versöhnt das Neue wagen.

Wollen wir das so annehmen? Das ist eine überaus gewagte Sache, sich Gerechtigkeit ins Herz schreiben zu lassen. Einfacher wäre, Erfolg geschenkt zu bekommen. Oder ein wenig Glück vielleicht. Aber Gott senkt in unsere Herzen Gerechtigkeit. Damit kann man sich nicht in sein privates Schneckenhaus verkriechen und die Tür zur Welt verschließen.

Die heute begonnene Woche stehe unter dem Zeichen der Gerechtigkeit? Das genau ist uns die Botschaft des Sonntags.

Der Psalm vom Anfang unseres Gottesdienstes erzählt davon in drastischen Worten:

Ich wäre fast gestrauchelt. Warum? Ich ereiferte mich über die Ruhmredigen. Den Frevlern geht es gut, und ich habe mich gegen sie vorgewagt.

Klar, das bekommt einem selten gut.

Es ist beruhigend, dass wir uns hierzulande ziemlich gelassen engagieren können. Wir leben ja nicht im Iran oder Afghanistan, in Russland oder Nordkorea. Wir müssen uns hier keiner Mafia entgegenstellen.

Wir riskieren nichts, wenn wir uns auf die Seite der Guten in der Welt schlagen. Man kann dies oder das unterstützen, ohne selbst den Kopf hinzuhalten. Wir leben in einem Land, in dem der Wunsch nach dem Guten nicht nur akzeptiert wird, sondern sogar viel gilt. Doch das Verrückte, Irrige, Böse, Verdrehte schläft auch hier nicht. Den Heilsversprechern mit schlichten, aber unverantwortlichen Botschaften läuft auch heute der Pöbel zu und schlürft ihr Wasser in vollen Zügen, um mit den Worten des Psalms zu sprechen.

Es ist schwierig, sich zurecht zu finden. Auch Politiker wissen oft nicht, wie und was sie entscheiden sollten trotz ihres unbestrittenen guten Willens.

Es gibt keine klare Front im Leben der Gesellschaft: Das da sind die Guten, das die Bösen. Was dem einen nützt, schadet dem anderen. Was für einen gut ist, ist vielleicht für andere nicht gut. Die besten Gesetze lassen sich missbrauchen. Es gibt keine Idealordnung.

Oder gar: Der Wolf im Schafspelz. Ein Ökosiegel oder Nachhaltigkeitslabel auf zweifelhafter Ware. Auch in der Politik ist vieles eine Mogelpackung, streichelt unser Gewissen und ist überaus übler Kompromiss. Also klare Kante und einfache Lösungen mit starken Parolen? Bloß das nicht. Mit Fanatismus läuft man nur gegen die Wand. Oder bin ich selbst auch eine Mogelpackung?

Paulus erinnert in seinem Brief an die gerade erst gegründete Gemeinde in Korinth an Jesaja, den unbequemen Propheten der Vorzeit. - Gott spricht: „**Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.**“

Und er setzte dagegen die Torheit des Kreuzes. Denn Jesus war ja nun wirklich die Torheit in Person. Gegen die Sünde der Welt lässt sich dieser Rabbi kreuzigen. Das hatte doch keinen Sinn! Was wollte er damit bezwecken? Und das war kein Selbstmordattentat oder eine Selbstverbrennung, eine Art politische Protestaktion. Jesus war offenbar zu töricht, übers Gesetz hinweg zu huschen, unten durchzukriechen. Hat nicht jede Ordnung Löcher, lose Maschen? Wen wollte Jesus da auf seine Seite ziehen?

Er ließ sich verhaften, verurteilen und mit höchstrichterlichem Beschluss hinrichten. Mit Gottes Vernunft scheint es nicht weit her zu sein.

Oder ist es umgekehrt? Gott stellt unsere Klugheit bloß? Die Torheit des Kreuzes ist unseren Weisheiten himmelhoch überlegen.

Paulus schreibt: Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit. Das ist Gottes Kraft. Und die tickt anders als wir mit unseren Plänen und Erfolgsaussichten.

Liebe Gemeinde!

Wir sind in einem Land aufgewachsen, in dem immer noch das Christentum uns von Kindesbeinen an begleitet. In Korinth damals war das alles eine absolute Neuigkeit mit Kreuz und Bergpredigt.

Vielleicht ist nun in unseren Tagen mal wieder eine Zeit angebrochen, wo wir das Wort Gottes so hören müssen und können, wie damals in Korinth die noch sehr unerfahrene und ziemlich verunsicherte Gemeinde. Sollte es wirklich so um unsere Welt bestellt sein, dass ihr Schöpfer nicht nur eine Spekulation, sondern Liebe ist? Was geschieht, wenn wir dieser Absurdität Glauben schenken und uns in ein Land weisen lassen, das dieser Gott uns weist? Verlassen wir uns auf so ein Wagnis und dürfen wir uns schon darauf freuen, dass alles gut wird, wenn für uns nicht gleich auf Erden, so doch im Himmel? Freude ist Freiheit des Herzens. Da muss die Furcht vor die Tür. Die Sorgen ruhn bis morgen früh. Guter Schlaf, ein fröhliches Erwachen, guter Mut.

**Das ist der rechte Sonnentag,
da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind,
dass nun ein Christ heißt Gottes Kind. Halleluja.**

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gilt, da den Unterschied wahrzunehmen zur bloßen Ablenkung und Unterhaltung im geschützten Raum, derer wir natürlich auch bedürfen. Das hier mit der Kirche ist keine Illusion, keine kleine heile Welt, in der für ein paar Momente oder Stunden „alles gut“ sei.

Hier geht es um den Himmel, das Himmelreich. Das hat Christus verkündet.

Das mit dem Himmel ist natürlich nur ein Bild.

Gott sollten wir nicht in den Wolken oder den Fernen des Alls in schwarzen Löchern oder hinter der Milchstraße suchen, auch nicht in dem Reich nach aller Zeit, dann wenn alles vorbei ist.

Himmel ist die kostbare und verletzliche Schale aus Licht und Atemluft um unsere Erde herum. Er ist nicht zu sehen und ist doch das, was uns Leben gibt. Die Luft füllt unsere Lungen, das Licht erfüllt das Herz.

Da wird ein Baby geboren. Leben beginnt von neuem. Es beginnt mit Liebe und Staunen. So müsste man jeden Morgen fühlen. Das Herz schreit nach Liebe. Es muss doch alles gut werden! Wenn nicht auf Erden, dann in Ewigkeit. Diese Hoffnung darf jetzt schon in uns wohnen: „da man sich nicht g'nug freuen mag!“ So ist der Himmel nicht erst dann, später, sondern schon in uns.

In göttlicher Schwachheit und Verletzlichkeit sind wir stärker als mit geballter Menschenpower, schreibt Paulus den verwunderten Leuten in Korinth. Und bewahrten diesen Brief auf und gaben ihn aller Welt zu lesen, weil sie verstanden: Kostbareres als die Worte des Apostels Christi werden wir niemals bekommen:

„Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.“

**Mein Gott, lass mir dein Lebenswort,
führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich
und dir lobsingeln ewiglich. Halleluja!**

Heiliglich? Das bedeutet nicht, zum Hero zu werden, der nichts falsch macht, immer das Beste weiß und wie Batman immer dann zur Stelle ist, wenn Not am Mann ist.

Kirche als Gemeinschaft der Heiligen bedeutet, sich unter das Licht Gottes zu wagen.

Abraham, Simon Petrus, Paulus, das waren keine Stars, keine Helden, für die man rote Teppiche ausrollte, oder die heute im Rampenlicht der Medien stehen würden. Die Bibel berichtet auch von ihren Schwächen, Fehlern, ihrem Versagen.

Aber ihre Herzen waren Gott nahe, oder richtiger: Gott war ihren Herzen nahe. Und das unterscheidet sie nicht von uns, sondern verbindet uns miteinander. Gott lässt uns mit seinem Ruf zur Gemeinschaft der Heiligen werden, von der wir im Glaubensbekenntnis sprechen.

Darum, weil Gott uns nahe ist, – uns also segnet – können wir hoffen für und gegen alle Welt, dürfen wir uns voller Mut dem Kommenden stellen, Gutes und Gerechtigkeit in unserem Herzen Oberbestimmer sein lassen und brauchen uns nicht zu fürchten. Und wer weiß, wann und wie uns Gott mal wieder unsere Netze füllen wird, über unseren kleinen Glauben und unser zaghaftes Verstehen hinaus.

Amen.

162 311 426 432 295 390